

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 14 (1910)  
  
**Rubrik:** Illustrierte Rundschau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



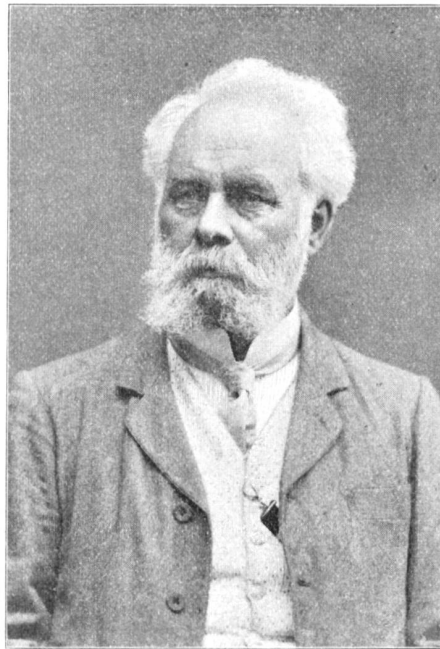
Schaffhausen mit Munot von Osten. Phot. H. Lunte, Zürich.

## Politische Uebersicht.

Das Wichtigste, worüber die heutige Rundschau berichten sollte, wären die in vollem Gang befindlichen englischen Wahlen mit ihrem für die Welt bedeutsamen Entscheid darüber, ob auch der Hort des Freihandels, das stolze Albion, dem heßhungrigen Schutzzoll zur Beute fallen soll. Aber in dem Augenblick, da diese Zeilen geschrieben werden müssen, ist erst etwa die Hälfte der Wahlen erledigt, und es hieße vorschnell urteilen, wollte man daraus schon definitive Schlüsse ziehen. Die beiden Figuren, ein Tory und ein Liberaler, die an der Hauptfassade des Londoner „Graphic“ um die Wette die Leiter hinaufklimmen, sind noch eine Strecke weit vom obern Ende entfernt, doch hat bis jetzt der Liberale immer noch einen kleinen Vorsprung. Es muß aber gut gehen, wenn er ihn bis zum Schluß behalten soll, und auch im günstigsten Falle können die Liberalen nur mit Hilfe der Iren ihre Ueberlegenheit behaupten, und die Iren sind bekanntlich recht unsichere Kantonisten.

Und es ist doch nicht gegangen mit Herrn von Lufacs. Am 4. Januar war seine definitive Ernennung zum ungarischen Ministerpräsidenten erfolgt, und genau acht Tage später legte er seinen Auftrag als unausführbar in die Hände des Kaisers zurück. So wird denn nun Graf Khuen-Hebervary den verfahrenen Staatswagen mit kräftigem Ruck aufs Geleise zurückbringen müssen.

Wenn man vielleicht mit leiser Schadenfreude in Konstantinopel vom



*Jacob Wetting*

\* Zürich, Ende Januar 1910.

Brande des königlichen Schlosses in Athen vernommen, so folgte dieser unedeln Regung der Gemüter die Strafe Allahs auf dem Fuß. Auch dem Palast Tschiraghan ist jetzt der rote Hahn aufs Dach geflogen, und diesmal kann man nicht der verpöfchten Heizanlage die Schuld geben, sondern dieses verheerende Feuer war gelegt, es war die erflärte, böswillige Brandstiftung. Der alte Sultanspalast Tschiraghan, der mit allen seinen Schätzen und Archiven nun in Schutt und Trümmern liegt, war das Heim des jungen türkischen Parlaments, und daß man den Herren Deputierten jetzt das Dach über dem Kopf anzündete, erhellt mit blitzartiger Klarheit die Stimmung des türkischen Volkes, dessen großer Mehrheit alle diese abendländischen Neuerungen ein unverständlicher Hofuspokus und ein Greuel sind. Es sind die verhältnismäßig kleinen Kreise der jungtürkischen Intelligenz allein, die als Träger moderner Kulturgedanken im türkischen Osten in Betracht fallen können, und nur dank der trefflich disziplinierten Armee, die in ihren Händen ist, konnten sie die freiheitlichen Reformen durchsetzen. Das türkische Volk selber aber ist allem Anschein nach himmelweit davon entfernt, sie überhaupt zu begreifen oder ihre Notwendigkeit einzusehen, und so verhaßt ihm Abdul Hamid als Tyrant gewesen sein mag, er war ihm doch wegensverwandter und menschlich näher als die Herren von Achmed Rja und Dschavid Pascha, die mit Christen,

Juden und andern ungläubigen Hunden gemeinsame Sache machen.

Mr. Frederik Cook ist verschwunden. Auf das vernichtende Diktum der Universität Kopenhagen hat er nicht mehr reagiert, und wenn auch vereinzelte Autoritäten heute noch für ihn eintreten, für die übrige Welt scheint er abgetan für immer. Dafür beherrscht nun Robert Peary das Feld, und seine mit lauterm Gold honorierten Berichte beginnen in den Weltblättern zu erscheinen. Er weiß viel Interessantes über die Eskimos zu berichten, die er in seiner 23-jährigen Forscherarbeit genau kennen gelernt hat. Ein kennzeichnender Zug mag hier erwähnt

werden. Bei einer frühern Expedition hatte Peary, wie man weiß, seine Frau mitgenommen, und dieses seltsame Ereignis erregte unter den Eskimos solches Aufsehen, daß eine uralte Eskimomutter, die 160 Kilometer weit entfernt wohnte, eigens herbeikam, um die weiße Frau zu sehen. Als ihre Neugier befriedigt wurde, setzte sie sich vor den Ofen und fing an zu lachen, lachte immer lauter und lachte schließlich so, daß ihr die Tränen über die Wangen rieselten. Hatte wohl das lustige Eskimo-Mütterchen eine Ahnung, was für eine Tragikomödie, die sich an die Namen Cook und Peary knüpft, die Welt im Jahre 1909 zum Narren halten werde?

**Totentafel.** (9.—25. Januar). 9. Januar: in Lenzburg Karl Lochbrunner, christkatholischer Pfarrer und Lehrer an der Strafanstalt Lenzburg, geb. 1835 in Laufenburg. Von 1873—1884 amtierte der Verstorbene als erster Pfarrer der christkatholischen Gemeinde in Zürich und gehörte auch während einiger Amtsperioden dem Großen Stadtrat an.

14. Januar: in Langnau a. N. Pfarrer Jakob Urner im 66. Altersjahr, der seit 1871 als Seelsorger der weitverzweigten Gemeinde wirkte.

16. Januar: in Genf Th. Fuog, Inhaber der bekannten Expeditionsfirma, geboren 1844 in Stein am Rhein, jahrzehntelang hochverdienter Führer der deutsch-schweizerischen Gemeinde in Genf und einige Jahre auch Mitglied der radikal-liberalen Partei des großen Rates.

19. Januar: in Genf Kunstmaler Daniel Joly, geboren 1854 in Genf, Schüler Barthélemy Menns; er lebte längere

Zeit in Paris und ließ sich später in Genf als Lehrer nieder. Als Kleinartist ist er durch zahlreiche Bilder landschaftlicher und figürlicher Art bekannt geworden\*).

19. Januar: in Zürich Heinrich Fric, Direktor der mechanischen Seidenstoffweberei Moliswil, geboren 1845, ein bedeutender Industrieller, der sich besonders um die Entwicklung des Sihltals hohe Verdienste erwarb.

20. Januar: in Unterägeri Pfarrer Alois Staub, der Senior der Geistlichkeit der Diözese Basel, 1822 in Menzingen geboren, der seit 1856 die Pfarrstelle in Unterägeri bekleidete. Vor zwei Jahren nahm der Verstorbene die kirchliche Weihe des Morgartendenkmals noch selbst vor.

24. Januar: in Biel alt Nationalrat Bähler, Arzt in Biel, im 78. Altersjahr.

\*) Vgl. „Die Schweiz“ XIII 1909, S. V (S. 96 ff.).

## Der Munot zu Schaffhausen.

In den letzten Tagen des abgelaufenen Jahres feierte Schaffhausens volkstümlichster und zahlreichster Verein seinen siebenzigsten Geburtstag: der Munotverein, der, 1839 gegründet, heute über neunhundert Mitglieder zählt. Die Erhaltung des

Wahrzeichens unserer Stadt und die Pflege edler Geselligkeit sind die Ziele, die dieser Verein in den siebenzig Jahren seines Bestehens tatkräftig erstrebte und auch wirklich erreichte.

An Stelle eines ältern Festungswerkes, das den steilen Südrhang des „Emmersberges“ krönte und 1379 zum ersten Mal urkundlich als „Munot“ erwähnt wird, wurde in den Jahren 1563 bis 1585 das heute noch

erhaltene bzw. wiederhergestellte Bollwerk aufgeführt<sup>1)</sup>. Es erforderte neben fast unausgesetzter Fronarbeit der Bürgerschaft

eine für jene Zeit beträchtliche Summe, gegen 48,000 Gulden. Wer eigentlich die Pläne dazu entworfen, ist gänzlich unbekannt, und die manchmal so geschwägigen Ratsprotokolle schweigen sich vollständig darüber aus. Nur soviel verraten die Stadtrechnungen:

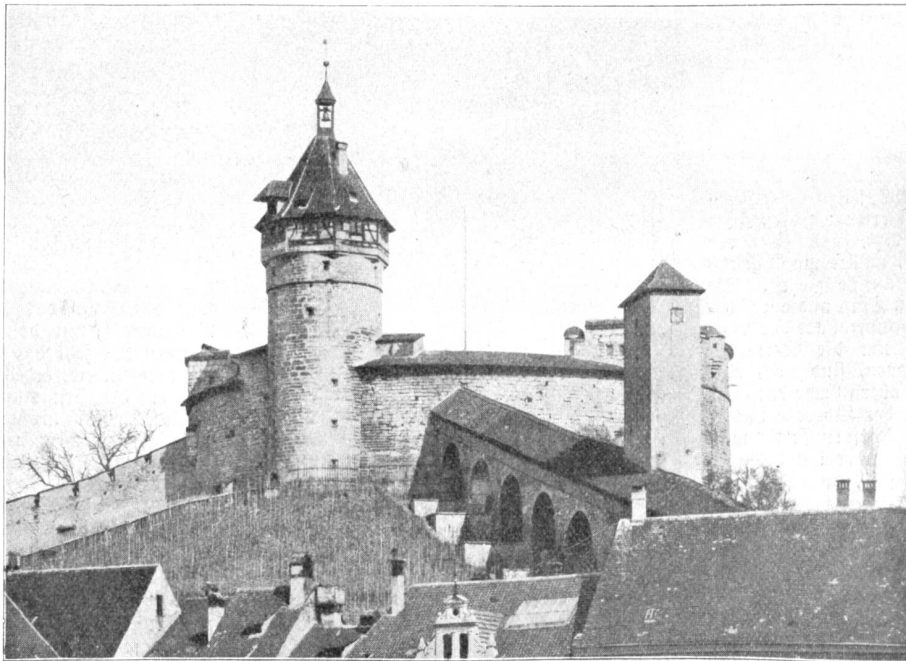
der Tischlermeister Sebastian

Künstlin verfertigte zur bessern Veranschaulichung der endgültig angenommenen Pläne zwei Modelle von Holz, für welche Arbeit ihm zehn Pfund Heller ausbezahlt wurden. Nach dem maßgebenden Urteil eines

Mag Jähns<sup>2)</sup> ist der Munot vielleicht die einzige Festung, die ganz im Sinne Dürrers gebaut worden ist. Und Professor

vor Mahn, der

sich große Verdienste um die Restauration der Feste erworben hat, betont, daß ihre Erbauer etwas Rechtes und Großes ge-



Der Munot in Schaffhausen.

<sup>1)</sup> Dr. Robert Lang. Der Munot zu Schaffhausen. Geschichte seiner Entstehung und Erhaltung. Schaffhauser Neujahrsblätter 1909/10. Mit vier Tafeln und vierzig Abbildungen im Text.

<sup>2)</sup> Handbuch der Geschichte des Kriegsbauwesens von der Urzeit bis zur Renaissance (Leipzig 1880), S. 1187.

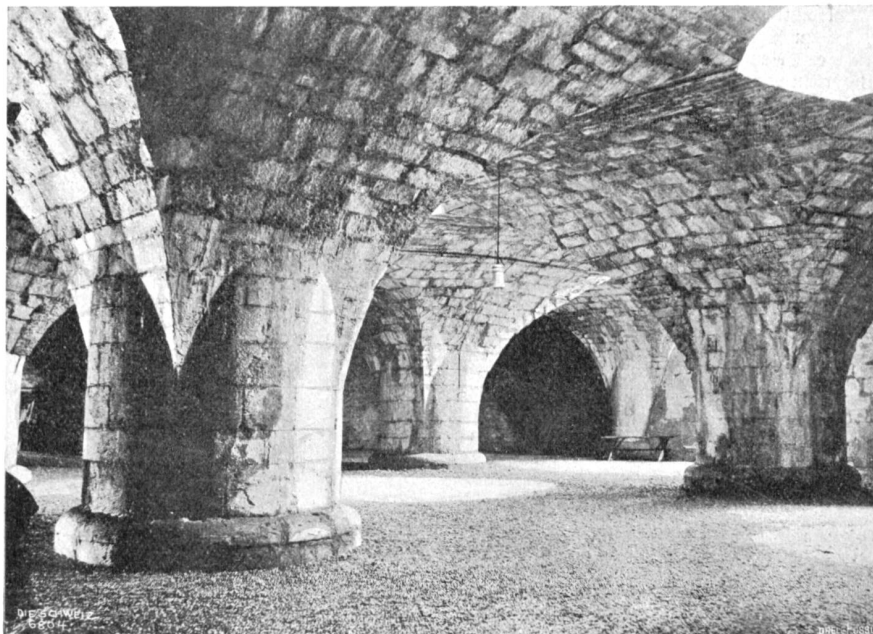
schaffen haben<sup>3)</sup>. „Wie stolz,“ so schließt er seine Beschreibung des Baues, „ist diese Zitadelle von allen Seiten aufgebaut, wie wirksam schließt das Massiv mit dem hochragenden Turme aus jeder Fernsicht die Silhouette der Stadt!“

Wahr ist's allerdings, daß der so trotzig dreinschauende Burche sozusagen nie eine kriegerische Rolle gespielt hat und bald nach seiner Vollendung schon gegenüber der rasch sich entwickelnden Geschütztechnik als unzulänglich erkannt worden ist. Wir wollen uns nicht darüber verbreiten, wie namentlich während des dreißigjährigen Krieges Gutachten über Gutachten von auswärtigen Fachmännern eingeholt worden ist über den rationalen Ausbau der Stadtbefestigung überhaupt und des Munot im besondern, von dem Graubündner Kriegsingenieur Johann Jakob Ardiuser an bis zu dem Zürcher Johann Georg Werdmüller, der die Kosten auf 165,627 Gulden ohne Expropriationen berechnete. Diese Summe hätte damals nicht einmal die Finanzkraft der Stadt überstiegen. Allein die Herren des Rates konnten sich trotz mehrmaliger Besichtigung der Stadtbefestigung und langwierigen Beratungen nicht einigen und beschloßen, da ihnen nichts Besseres einfiel, die Sache einzustellen und dem lieben Gott zu befehlen.

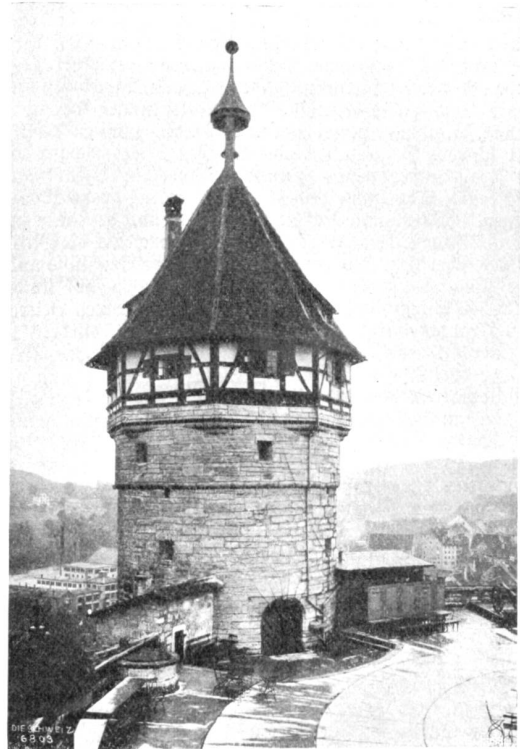
So diente der Munot fortan lediglich als Hochwacht trotz seiner Armierung mit grobem Geschütz: Mörsern, Feldschlangen, Falkonetten und Hafenbüchsen, trotz dem auf der Zinne errichteten Zeughaus und den bombensicheren, geräumigen Kasematten. Diese Geschütze sandten nur dann ihren donnernden Gruß über die Stadt hin, wenn fremde Fürsten Schaffhausen mit ihrem Besuche beehrten oder die Kanoniere ein Lebungsschießen veranstalteten. Erstlich wurde um den Munot nur einmal gekämpft: an jenem denkwürdigen 13. April 1799, an dem die berühmte Grubenmann'sche Rheinbrücke von den Franzosen niedergebrannt wurde; da schafften sie Geschütze durch die Reitschnecke hinauf auf die Plattform und feuerten gegen die auf der Windegg bei Buchthalen aufgestellte österreichische Artillerie. Diese erwiderte das Feuer lebhaft, sodaß die Mauern des Munot stark beschädigt wurden. Schließlich stürzten die Franzosen, als sie den Rückzug antreten mußten, die Geschütze in den Graben.

Von jetzt an wurde die Festung ihrem Schicksal überlassen. Jegliches Interesse an ihr war geschwunden, kein durch Schaffhausen kommender Reisender würdigte sie eines Besuches, und sogar durch die Behörde wurde ihr Ruin eingeleitet, indem 1804 der Sandsteinbelag der Plattform für den Bau eines neuen Schlachthauses verwendet wurde. Das Wasser schlug jetzt überall durch, zertraß das Gewölbe, die Kasematten drohten zusammenzustürzen, auf der Zinne wucherte Gesträuch, und im zerfallenen

<sup>3)</sup> Schweiz. Bauzeitung 1889.



Die Kasematte des Munot. Phot. H. Lunte, Zürich.



Der Hauptturm des Munot. Phot. H. Lunte, Zürich.

Mauerkranz nistete sich ein Heer von Dohlen ein — kurz, das Ende des Munot schien gekommen. Da erstand ihm ein Retter in Hans Jakob Beck, der, von dem Zürcher Landschaftsmaler J. J. Wegel ausgebildet, Zeichenlehrer am Gymnasium und Waisenhaus seiner Vaterstadt wurde. Schon 1826 faßte er den Plan, die Wiederherstellung des Munot nach Kräften zu fördern, um seine Mitbürger vor dem Vorwurf zu bewahren, einen so schönen, von jedermann bewunderten Bau dem Verfall preisgegeben zu haben. Manchen freien Nachmittag brachte er mit seinen Schülern, mit Pikel, Schaufel und Bejen hantierend, auf der Plattform zu, sammelte unverdrossen bei Freunden und Bekannten Gelbbeiträge und machte für sein Werk in weitem Kreise Propaganda durch seine malerischen Ansichten und Pläne des Munot, im ganzen zwanzig Blätter, die heute eine Zierde der Sammlung des Historisch-antiquarischen Vereins bilden und von ihm zum Teil veröffentlicht worden sind<sup>4)</sup>.

Das am 12. August 1839 auf der Munotzinne gefeierte Fest der Stadthausweihe führte zur Gründung des Munotvereins<sup>5)</sup>. Die Veranstalter dieses Festes beschloßen nämlich in heller Begeisterung tags darauf, die gelungene Feier alljährlich auf dem Munot selbst zu wiederholen. Am 30. Oktober konstituierte sich der Verein, gab sich einen Vorstand mit Hans Jakob Beck als lebenslänglichem Vorsitzenden und bezeichnete sich am 30. Dezember als „Bürgerverein vom Munot“. Mit wahren Feuereifer wandte sich der neue Verein seiner Hauptaufgabe,

<sup>4)</sup> Bilder aus dem alten Schaffhausen. Von J. J. Beck. 33 Tafeln. Schaffhausen 1898/99.

<sup>5)</sup> Dr. Walter Reiffen. Geschichte des Munotvereins. Schaffhausen, S. Meier & Cie., 1909.

der Erhaltung des Munot, zu. Zuerst wurden in den Kasematten alle sichtbaren Schäden ausgebessert und der vielfach drohende Zusammensturz einzelner Gewölbeteile abgewendet. Außer monatlichen Geldbeiträgen erklärten sich die Mitglieder auch zu persönlichen Arbeitsleistungen bereit, die in einem „Fronbuch“ verzeichnet wurden: so mußten im Januar 1841 schwere Schneelasten von der Zinne weggeschafft werden. Die Frage einer neuen Zinnenbedeckung an Stelle undichter Pflasterung verursachte dem Verein jahrelang große Mühen und Sorgen. Man dachte an einen Asphaltguß, der aber mehrere tausend Gulden gekostet hätte, eine Summe, die die Mittel des Vereins überstieg. So kam man nicht über Beschlüsse und Versuche hinaus, bis endlich im Sommer 1866 auf Kosten der Stadt — immerhin leistete der Munotverein einen Beitrag von 2000 Franken daran — die Zinne zementiert wurde.

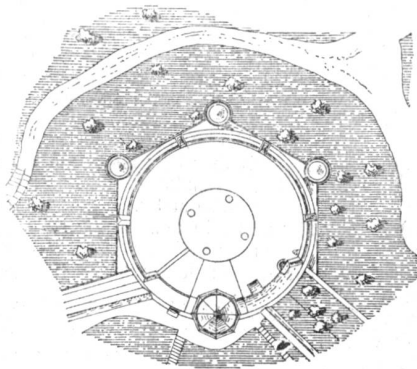
Der ausgebesserte Mauerkranz der Zinne wurde mit opferwilliger Beihilfe des Gärtners Laurenz Schälch und anderer Mitglieder mit Reben bepflanzt. Die Trauben, die sie lieferten, pflegten an der sogenannten Herbstfeier verpestet zu werden. Die Spaltere mußten später der Veranda weichen. Ihr war schon 1851 die Errichtung einer Wirtschaftshütte vorangegangen, die mehrmals vergrößert werden mußte. Aus ihr ging die bereits erwähnte Veranda hervor, allerdings erst nach langwierigen Verhandlungen. Sie existierte in ihren Anfängen schon 1867, wurde 1873 verlängert und erhielt 1883 einen vorzüglichen Mittelbau. Zur Bestreitung der Kosten wurden Obligationen ausgegeben; auch gewährte der Stadtrat zu billigem Zinsfuß ein Darlehen von 5000 Franken auf fünf Jahre. Daran schloß sich der Ausbau des östlichen Flügels der Veranda im Jahre 1887.

Mit dem Sammeln von alten Waffen begann der Verein schon 1845. Es kam allmählich eine zwar kleine, aber recht wertvolle Sammlung zusammen, die hauptsächlich Hellebarden umfaßt. Es sind alles in allem 131 Nummern mit einem Inventarwert von 4930 Franken. Die Sammlung ist jetzt, chronologisch geordnet, in einer von Maler August Schmid mit Landsknechtgruppen ausgeschmückten Waffenkammer in gefälliger Aufstellung untergebracht.

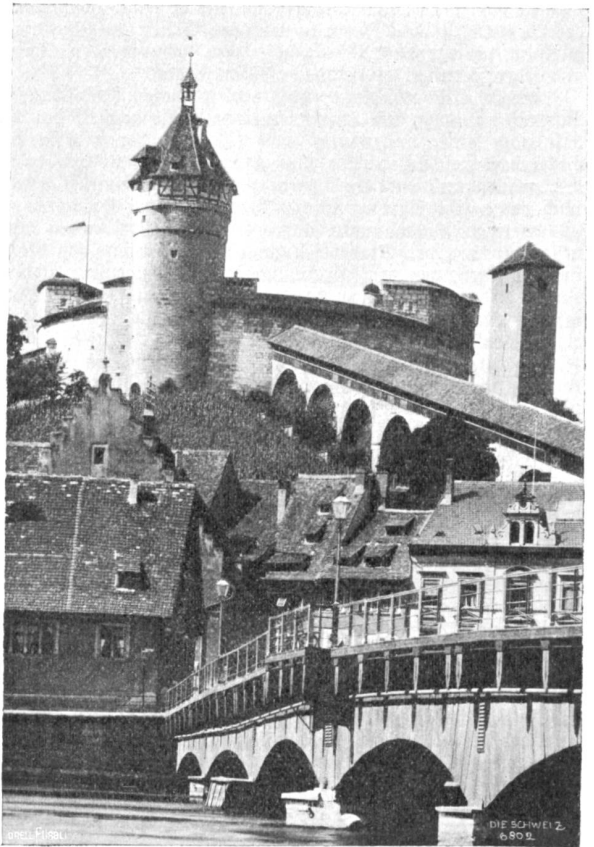
Lange Zeit besaß der Munot nur einen Sodbrunnen, aus dem der Hochwächter sein Wasser bezog. Er war fast ganz mit Steinen angefüllt, die mutwillige Besucher hineingeworfen hatten. Nach gründlicher Reinigung wurde eine solide Einrichtung zum Hinaufwinden des Wassers angebracht: zwei Räder an einem Seil, das über ein Rad läuft. Diese bei Festlichkeiten ungenügende Einrichtung wurde 1884 und 1886 durch Anschluß des Munot an die städtische Wasserversorgung entbehrlich, und es konnte sogar vorübergehend ein Springbrunnen auf der in der Mitte der Zinne stehenden Säule, die bis 1882 die Statue eines Reisläufers trug, in Tätigkeit gesetzt werden.

Weniger glatt ging es mit der Beleuchtung. Jahrelang begnügte man sich mit Bechpfannen, die an Trägern in den Mauern befestigt waren. Behufs festlicherer Beleuchtung nahm man auch wohl die großen tragbaren Laternen der zwölf Zünfte und Gesellschaften zu Hilfe oder illuminierte Zinne, Schnecke und Kasematte mit farbigen Gläsern. Das Jahr 1869 brachte dem Munot die Gasbeleuchtung. Dagegen kam die Einrichtung der elektrischen Beleuchtung, seit 1901 wiederholt angeregt, aus verschiedenen Gründen bis auf den heutigen Tag nicht zustande.

Die Anlage eines Wildparkes im Munotgraben wurde von 1895 an im Vorstade erwogen und 1903 gemeinsam mit dem Verschönerungsverein und der Verkehrskommission ins Werk gesetzt. Alle diese knapp angebeuteten und andere nicht erwähnte Leistungen des Munotvereins stellen eine große Summe von Arbeit und finanziellen Opfern dar. Im ganzen



Situationsplan des Munot.

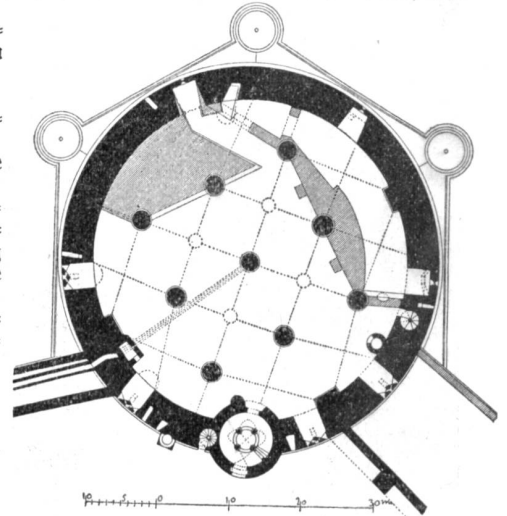


Munot mit Römerturm von Süden.

dürfte er für die Einbauten auf der Zinne, für ihre Ausschmückung und für Mobiliar rund 55,000 Franken ausgegeben haben.

Mit den Stadtbehörden unterhielt der Munotverein, von gelegentlichen kleinen Nebenarbeiten abgesehen, fast immer die besten Beziehungen, die ihren tatkräftigen Ausdruck darin fanden, daß von 1864 an die Stadt die Hauptrestaurationsarbeit übernahm, systematisch die einzelnen Teile der weitläufigen Anlage renovierte und hierfür bis 1907 die ansehnliche Summe von fast 140,000 Franken aufwendete. In den letzten sieben Jahren leistete auch der Bund einen Beitrag von 15,000 Franken.

Die Restaurationsarbeiten sind nach dem Urteile von Fachmännern wie Prof. Zemp und Prof. Mahn auch heute noch weit von ihrem Abschluß entfernt. Innen und außen muß noch manches ausgeführt werden, wenn die Wiederherstellung des vornehmen Bauwerks würdig sein soll. Die Galerie, die mit ihren gußeisernen Säulen und geschmacklosen Zutatzen die Plattform umzieht, beleidet den Kenner. Ihr Ersatz



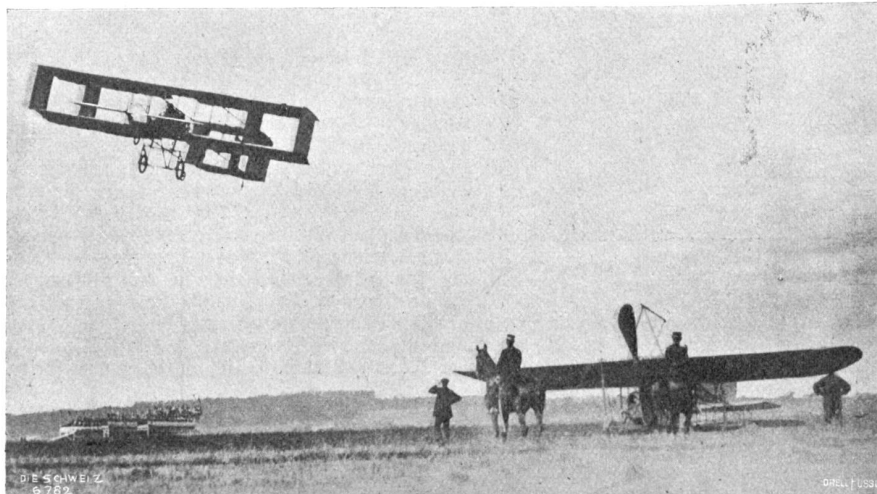
Grundriß der Kasematten.

durch eine passende Holzkonstruktion ist bereits in Aussicht genommen und vom Munotverein für die nächsten Jahre geplant. Die zahlreichen Flickeien mit Zement ferner an den Grabenstümpfen und am Wulst, der den Zirkel umgibt, sind häßlich

und sollten durch Haussteine ersetzt werden. Der tief im Boden stekende Sockel endlich sollte befreit werden, wodurch der ganze Bau ungemein an Kraft und Größe gewinnen würde. Möchten auch diese Wünsche bald verwirklicht werden! R. L.

### Opfer der Aviatik.

Ueber Leichen geht der Fortschritt, und auch das Gebiet der Aviatik, das fast über Nacht modern und erfolgreich wurde, zählt schon manchen kühnen Pionier, der den Kampf wider Wind



Der Aviatiker Paulham im Fluge.

und Wetter mit seinem Leben bezahlen mußte. Frankreich wurde besonders hart mitgenommen; nicht weniger als vier bekanntere Aviatiker sind in den letzten Monaten das Opfer ihrer Flüge geworden, ein Hauptmann Ferber, ein Lesfranc, ein Fernandez, und zu ihnen gesellte sich heute Léon Delagrangé, der am 4. Januar auf dem Flugfeld von Croix d'Hins anlässlich der Aviatikerwoche in Pau seinen Todessturz tat.

Delagrangé zählte zu den bekanntern und erfolgreichsten Fliegern. Mit einem Voisin'schen Doppeldecker begann er zu Anfang des Jahres 1908 seine Flüge, vollführte am 30. Mai auf dem Marsfeld in Rom einen Kurvenflug über zwölf Kilometer und konnte sich dabei — was für damals noch viel heißen wollte — mehr als eine Viertelstunde in der Luft halten. Kurz nachher schlug er seinen eigenen Dauerrekord, indem er einen Flug von 30 Minuten ausführte. Als dann die Wright'schen Apparate erschienen, geriet Delagrangé etwas ins Hintertreffen. Zuletzt wechselte er seinen Zweibecker gegen einen Einbecker aus und nahm mit einem Blériot'schen Apparat an der Flugwoche in Pau teil, wo ihn das Unglück ereilte. Delagrangé war am 4. Januar nachmittags um halb drei Uhr aufgestiegen, und schon wenige Minuten nachher merkte man, daß der linke Flügel des Aeroplans abbrach. Der Aviatiker stürzte aus einer Höhe von zwölf Meter zur Erde nieder und wurde mit eingedrücktem Brustkorb, eingeschlagenem Schädel und gebrochenen Beinen tot unter den Trümmern seines Apparates hervorgezogen. Delagrangé war ursprünglich Bildhauer.

Die Flugmaschine triumphiert weiter. Rekorde werden aufgestellt, und kaum hat man sie gelesen, so sind sie schon wieder überholt, und niemand weiß, wie lang die neue Ziffer Geltung haben wird. Ende letzten Jahres gelang es noch dem

Franzosen Paulham, den von Latham aufgestellten Höhenrekord zu schlagen, der die Zahl 1000 überschritt, und am 13. Januar meldete die amerikanische Presse, daß Paulham, der sich zur Zeit in Los Angeles aufhält, eine neue Rekordleistung vollbracht habe, indem es ihm gelang, seine Maschine auf nicht weniger als 1527 Meter hinaufzuschrauben, eine gewaltige Leistung, zu der eine außerordentliche Dosis Mut gehört. Neben zwei Bildern, die sich auf den Todessturz Delagrangés beziehen, bringen wir die Aufnahme eines Fluges von Paulham auf einem französischen Übungsfeld in der Nähe von Paris. Die Flugmaschine befindet sich dabei im Aufstieg. X

### Aktuelles.

**Edg. Schützenfest 1910 in Bern.** Dem dieses Jahr in Bern stattfindenden eidgenössischen Schützenfest sind bis jetzt in vier Gabenlisten gegen 39,000 Franken zugegangen. Vorgelesen ist ein Gabenjas von über einer Million; dreihundert Scheiben werden aufgestellt, und das Schießen soll siebzehn Tage dauern. Das Schießkomitee stellt ein Personal von rund tausend Mann ein.

**Unglück am Claridenstock.** Seit dem 15. Januar werden zwei in Zürich wohnende Deutsche vermißt, die in Begleitung eines dritten zu einer Traversierung des Claridenstockes mit Eskern nach dem Maderanertal aufbrachen und seither nicht zurückgekehrt sind. Der dritte kehrte schon im Laufe der ersten Stunden wieder um. Die beiden andern setzten aber die Tour fort und sind aller Wahrscheinlichkeit nach einem Schneesturm zum Opfer gefallen. Die verschiedenen ausgesandten Rettungskolonnen mußten unverrichteter Dinge wieder zurückkehren.

**Notizen.** Der Bundesrat wählte am 11. Januar zum Abteilungschef für Gesetzgebung und Rechtspflege im Justiz- und Polizeidepartement Dr. Werner Kaiser von Solothurn, Mitglied der Solothurner Regierung, und am 18. Januar zum ersten Vizekanzler Regierungsrat Dr. David in Basel. — An der Universität Bern haben Dr. Ludwig Stein, Professor für Philosophie, und Dr. Peter Müller, Professor der Gynäkologie, ihre Demission eingereicht, der letztgenannte Gelehrte aus Altersrückichten. — Am 15. Januar wurde in Zürich ein Schweizerischer Wasserwirtschaftsverband gegründet



Die zertrümmerte Flugmaschine von Delagrangé.



Aviatiker Delagrange, † am 4. Januar 1910.

mit Oberst Will in Bern als Vorjüngendem. — Der verstorbene alt Stadtbaumeister Arnold Geiser in Zürich hat seine Heimatgemeinde Langenthal zum Haupterben seines zirka 200,000 Franken betragenden Vermögens eingesetzt. 40,000 Franken wurden der Stadt Zürich zur Erstellung eines monumentalen Brunnens vermacht, 10,000 Franken dem Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein.

**IV. Schweizerische Ausstellung für Automobile und Luftschiffahrt.** Das Komitee der IV. Schweizerischen Ausstellung für Luftschiffahrt, die im Laufe dieses Jahres in

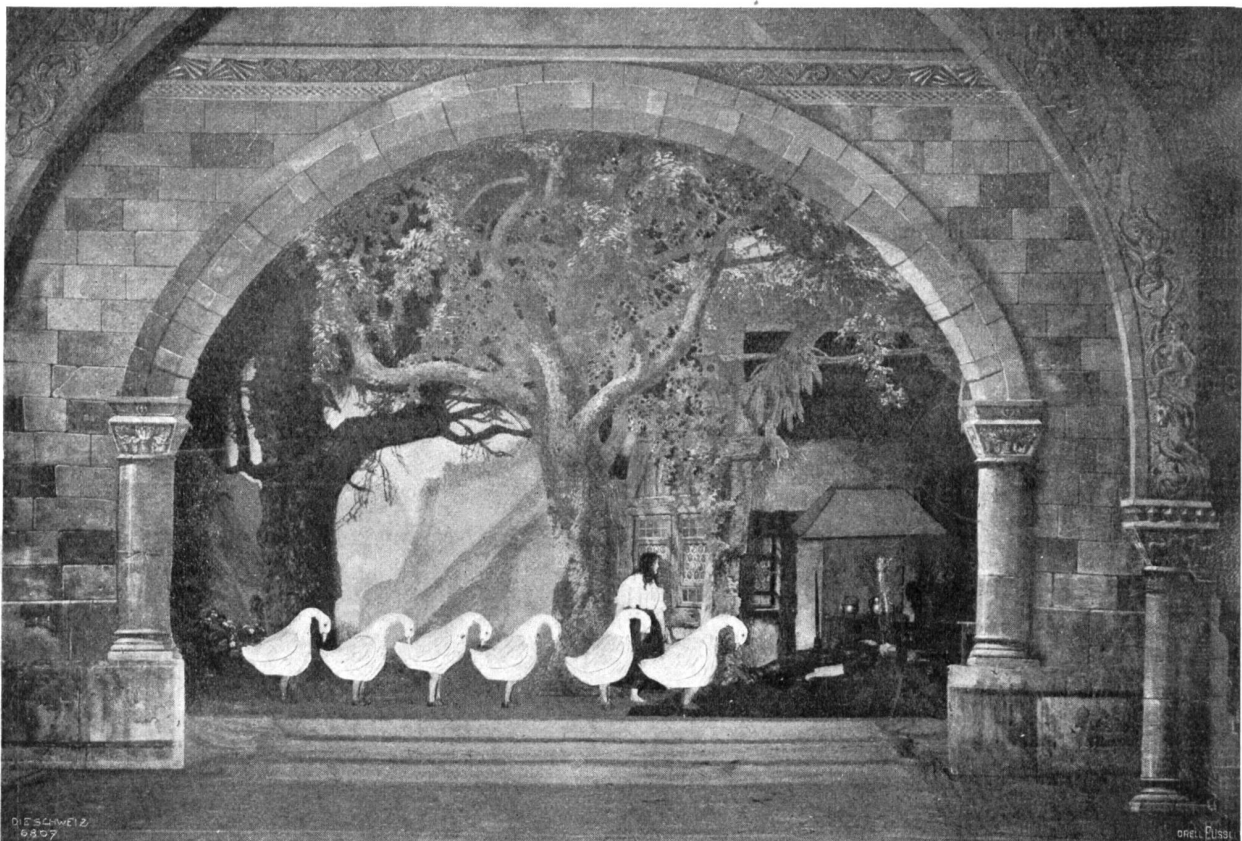
beiden Titelhelden Fräulein Nelly Hochwald, die reizende Vorstellern der Apfelblüte in ihrer Metamorphose als Gänsehirtin, und Herr Theo. Modes, der sieghafte, jugendfrische Prinz Goldhaar.

Unsere Porträtgalerie ergänzen wir heute durch das Bild von Dr. Ferdinand Vetter, Professor der Germanistik, dem derzeitigen Rektor der Universität Bern. Professor Vetter ist auch als Dichter unsern Lesern nicht unbekannt. Hervorgehoben seien auch seine Verdienste um das Kunstleben der Stadt Bern, speziell um den Ausbau des Münsters.

Genf hätte stattfinden sollen, gibt bekannt, daß nach Kenntnisnahme der Antworten größtenteils in verneinendem Sinne, die im Anschluß an das Zirkular an die schweizerischen Fabriken und Händler der Automobilbranche dem Komitee zugekommen sind, dieses in erster Linie im Hinblick auf die Ansichten und Interessen der nationalen Industrie beschlossen hat, das Projekt einer 1910 abzuhaltenden Automobil- und Luftschiffahrtsausstellung in Genf fallen zu lassen.

## In unsern Bildern.

Die Hauptzahl der Bilder der vorliegenden „Illustrierten Rundschau“ gilt dem alterwürdigen Munot, dem imposanten Wahrzeichen Schaffhausens. — Drei Bilder gelten der Aviatik, ein weiteres dem Theater. Es ist die Reproduktion einer Szene aus dem Märchenpiel „Prinz Goldhaar und die Gänsehirtin“ von Anna Moner und Hans Jelmoli, das nun bereits über zehn Mal auf dem Repertoire des Zürcher Stadttheaters erschienen ist. Außer dem drolligen Aufzug der Gänse finden sich in der Aufnahme, die aus dem Atelier Camille Ruf stammt, die



„Gänsemarsch“ aus dem Märchenpiel „Prinz Goldhaar und die Gänsehirtin“ im Stadttheater Zürich. Phot. C. Ruf, Zürich.